

Geschichte der Umgebung von Kirchdorf

Besiedelung

Die Besiedelung unseres Raumes ohne die Hallertau erfolgte schon sehr früh. In einer Zeit, in der es noch völlig Nacht in der Geschichte Baierns ist, bestanden hier schon Siedlungen der Kelten. Bei Ausgrabungen 1925 an den Kiesgruben Helfenbrunn, Palzing und Siechendorf fand man reichlich Spuren vorgeschichtlicher Niederlassungen, sogar aus der jüngeren Steinzeit, in der noch kein Metall verwendet wurde, in der die Leute hauptsächlich von der Jagd lebten.

Römerzeit

Die Römer brachten 20 Generationen hindurch (15 v. Chr. – 488 n. Chr.) unsere Gegend unter ihre Fuchtel und machten die einheimische Bevölkerung zu willenslosen Arbeitstieren. Die jungen Männer mussten jahrzehntelang südlich der Alpen, meist in Asien, als Soldaten dienen. Als um 488 die römischen Legionen und Angehörige der reicheren Oberschicht unsere unsicher gewordene Provinz verließen, blieben ausgediente römische Veteranen und Handwerker zurück. Wären sie mitgezogen, hätten sie alles zurücklassen müssen und in Italien wären sie Habenichtse geworden.

Zur Sicherung ihrer Lager ließen die Römer auf Höhen hölzerne Signal- oder Wachtürme errichten. Solche standen von Augsburg her über Schweitenkirchen nach Eining. Westlich von Nörting ist auf einer waldfreien Anhöhe, dem Leberg, ein künstlich aufgeworfener Hügel. Darauf stand einst ein solcher Signal- oder Wachturm. Die „Fernseher“, die von hier aus zu den nächsten Signaltürmen Ausschau halten mussten, wohnten bergabwärts in Holzhütten, wo heute Nörting steht.

Ausbau und Besiedelung

Nach dem Abzug der Römer bestimmten über unser Gebiet zwischen Alpen und Donau die Franken. Sie gaben ihm auch den Namen Baiern. Der Name besagt, dass es sich um Menschen handelt, die in Richtung Bajohemum (Bajaheim, Böhmen) wohnen. Die Namensgebung erfolgte hier ebenso wie bei den Flurnamen. Die in Nörtinger Flur in Richtung Ampertshausen gelegenen Äcker heißen Ampertshausener Äcker.

Einer Einwanderung, wie in unseren Geschichtsbüchern zu lesen ist, bedurfte es nicht. Da die jungen Männer nicht mehr einberufen wurden, gab es im Laufe von zwei oder drei Generationen eine Überzahl der Heiratsfähigen.

Nachgeborene Bauernsöhne und –töchter zogen nun mit zweirädrigen Ochsenkarren die Flusstäler entlang, rodeten den ihnen von Anführern zugeteilten Grund und gründeten im Abstand von 3 – 4 Kilometern planmäßig ein Dorf mit zwei bis sechs Anwesen. Große Flächen, Wiesen, blieben dabei als Allmende unverteilt, ein aller Dorfgenossen zur Nutznießung gehöriges Land.

Im Bistum Freising sind wir in der glücklichen Lage, dass ab 744 die Bischofsurkunden, notarielle Verträge, erhalten sind. Die Jahreszahl ihrer ersten Nennung zeigt nicht die Ortsgründung. Die Orte bestanden schon viele Zeit vorher, meist schon Jahrhunderte.

Ortsnamen der Frühzeit tragen den Namen des Anführers und enden auf –ing: Freising (744 Frigisinga), Zolling (744 Zollinga), Nörting (788 Neritinga, benannt nach Nerito, abgekürzt Nerto), Palzing (807 Palzinga), Wölfling (1078 Welfingin), Itzling (857 Izilinga), Haidlfing (807 Haidolfinga), Eching (866 Eninga).

Klangvoll sind die Namen der altpaierischen Edeling, nach denen diese Orte benannt sind: Frigiso, Nerito, Palzo, Haidulf, Zollo, Echo. Sie zeigen auch, dass die Sprache dem Wandel der Zeit unterworfen ist.

Als feststand, dass die Siedler nach Bergung der neuen Ernte nicht mehr weiterzogen, eigneten sich zur Namensgebung auch andere Begriffe: -dorf, -hus (-hausen), -bach, -heim und daraus –ham.

Abens (759 Abunsa), Allershausen (Adalhareshusun, benannt Adalhari), Wippenhausen (961 Wippinhusa, zu Pipo oder Wipo), Burghausen (1057 Purchhusa, Wohnung eines lehenspflichtigen Burgmanns, 1315 zu Burghausen, das Haus, drey Höf, ein Swaig), Wimpasing (981 Wintpozing, also wo der Wind anbläst). Helfenbrunn hieß 813 Erpfinprunno, später Erphen- oder Elfenbrunn. Dort entspringt eine Quelle mit erdfarbenem, lehmhaltigen Wasser.

Vom selben Hügel her fließt der Lambach, ein trüber, lehmerdiger Bach. An ihm liegen Schidlambach und Geierlambach.

Von mancher Ursiedlung zweigte ein Ableger in den Waldboden der Hallertau ab. Die Edeling von Nörting errichteten oberhalb des Mutterdorfes Aufham das obere Heim. 851 wird es genannt „Oparun-Neritinga et alio vocabulo Uotilineigan curtis cum domo“, d.h. Ober-Nörting, der freie Herrenhof des Uotilo mit Herrenhaus. Nördlich von Aufham liegt das Dorf Ampertshausen, ein Ableger des Ampertshausen bei Freising. Beide haben ihren Namen nicht von der Amper, sondern sind nach einem Personennamen benannt. Das Mutterdorf ist 857 erstmals erwähnt.

Um das Jahr 1000 ist nach äußerst mühsamer, langjähriger Arbeit unsere nächste Umgebung zum Ackerland gerichtet und die heutige Landesgestaltung im wesentlichen erreicht. Gesiedelt hatten unsere Vorfahren in ganzen Höfen (1/1-Höfen), als Hausnamen hatten sie Mair, Obermair (Omer), Niedermair, Bruckmair. Jeder Siedler erhielt rund 80 Tagwerk Land zugeteilt, das er zu Ackerland rodete. Wiesen blieben größtenteils Allgemeinbesitz der Hausbesitzer. Ein solcher auf rund einem Tagwerk errichteter Hof wurde ausgebaut zu einem Dreiseitenhof, bestehend aus Wohnhaus mit Stall für sechs Pferde, dann Kuhstall mit Stadel, dann Backhaus mit Wagenschupfe. Daneben ist der Gemüsegarten und im Hof die Seele der Feldwirtschaft, der Misthaufen. Nur wenige Kühe wurden im Winter im Stall gefüttert. Zum Schutz vor Füchsen, Mardern und Iltissen brachte man die Hühner, weniger als ein halbes Dutzend, in der Wohnstube unter.

Infolge irgendwelcher Katastrophen wurden Höfe einmal oder wiederholt geteilt: In 1/2-, 1/4-, 1/8-Höfe, dann in Häusl mit oder ohne Grund, die Tagelöhner oder Söldner bewohnten. Kleine Anwesen entstanden in Hofmarksdörfern, während bei landgerichtlichen Dörfern die Zahl der größeren Höfe überwiegt.

Einfälle der Ungarn 907 – 955

Die Magyaren oder Ungarn, ein den Hunnen und Avaren verwandtes Reitervolk, finisch-ugrischer Abstammung, waren aus ihrem Land im Ural und am Schwarzen Meer verdrängt worden und hatten keine festen Wohnsitze. Höchstens, dass sie in den durch die Avarenkriege Karls des Großen entvölkerten Steppen zwischen Donau und Theiß eine Art Stadtquartier unterhielten. Von hier aus unternahmen sie kriegerische Beutezüge bis zur Nordsee, nach Frankreich, Italien und Griechenland. Die barbarischen Reitervölker waren zum Schrecken des Abendlandes geworden. In wilden Beutezügen fielen sie fast ein halbes Jahrhundert in Bayern ein. Sie plünderten die Gebäude, führten Frauen und Kinder mit sich fort, ebenso alles Vieh. Ihr Weg, der sich hauptsächlich die Altstraßen entlangzog, war durch Feuer, Rauch und Leichengeruch gekennzeichnet. Der nicht wie der Domberg befestigte Berg Weihenstephan mit seinem Kloster und den Kirchen St. Stephan und St. Veit bot ein Bild rauchender Trümmerstätte.

Die Pfarrei St. Martin in Nörting wurde ebenfalls vernichtet. Neue Pfarrkirche wurde die nun zentraler gelegene, weit draußen auf einer Amperwiese bestehende Johannestaufkirche mit dem von Nörting übernommenen Patrozinium St. Martin. Die Siedlung dort erhielt den Namen Kirchdorf. Die Altstraße von Helfenbrunn her führte nicht durch Sumpfbereiche der Amper, sondern vom Oberen Wirt in Kirchdorf über die Anhöhe des Berghofes nach Nörting.

Soziale Lage

Die ältesten Nörtinger Urkunden zeigen, daß in der Frühzeit hinsichtlich ihrer sozialen Stellung nicht alle Bewohner des Dorfes gleich waren. Es gab Freie, Hörige und Unfreie. Bei Ausbruch eines Krieges war jeder waffenfähige Freie verpflichtet, auf eigene Kosten ausgerüstet und verproviantiert zum Heerbann zu stoßen. Um von dieser Last befreit zu werden und Schutz und Rückhalt in wilden Zeiten zu haben, übergaben viele Bauern einem mächtigen Grundherrn ihren Hof und empfingen ihn als Lehen wieder zurück. Freie wurden so dessen hörige.

Der in der ältesten Nörtinger Urkunde genannte „servus“ war seiner Stellung nach kein Sklave, sondern ein Unfreier. Unfreier wurde man durch Abstammung von unfreien Eltern oder freiwillige Begebung von Freien. Auch sie konnten Besitz übernehmen. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte verschwanden die wirklichen freien Bauern und die Leibeigenen stiegen zu mehr Selbständigkeit auf. Kein Unterschied bestand mehr. Der Jurist Joseph Kreittmayr sagte, ein Leibeigener und ein gemeiner Bauer gleichen sich wie zwei Tropfen Wasser. Die Lage der Bauern hob sich im 12. Jahrhundert und führte im 13. und 14. Jahrhundert zu seiner Blüte.

Der große Verfall der sozialen Stellung begann mit dem Humanismus und der Einführung des römischen Rechtes. Die Bauern wurden rechtlos und hatten die Hauptlast der Steuern zu tragen. Die Fronen wurden stark vermehrt. In merkwürdiger Beharrlichkeit blieb es bei dem Untertänigkeits- und Hörigkeitsverhältnis bis in das 19. Jahrhundert. Erst die großzügig durchgeführte Bauernbefreiung von 1848 brachte den Bauern ihre heutige Freiheit. Für sie begann erst 1848 die Neuzeit.

Der Bauer wurde nun Herr seines Grund und Bodens. Er bekam nichts geschenkt. Alle Leistungen und Abgaben an die Grundherrn, auch die lästigen Scharwerkdienste, die Zehnten usw. wurden in Geld veranschlagt und mit 17 multipliziert. Fast sämtliche Bauern zahlten in Annuitäten. Diesen Bodenzins kassierten nun alljährlich die Rentboten, Amtsdienere des Kgl. Rentamtes. Er erlosch, als dann nach dem 1. Weltkrieg die Reichsmark die galoppierende Schwindsucht bekam, als eine Maß Dünnbier schließlich 42 Milliarden kostete. Die Auswirkungen des Freiheitsjahres waren sichtlicher Aufschwung der Landwirtschaft, Wohlhabenheit und freiere Bewegung. Im Bezirk Moosburg zeigte, wie Felix Lipowsky 1861 darstellt, der Bauer sofort größeres Interesse an seinem Grund und Boden, indem er Ödland umarbeitete, sein Land durch Trockenlegung der Sümpfe erweiterte. Jetzt konnte der Bauer auch Hypothekenschulden wegräumen. In den Jahren 1853 – 1857 vermehrte sich die Zufuhr von Getreide zu den Schranken in Freising und Moosburg um 857 Scheffel.

Bis 1857 hatte die Landwirtschaft gute Preise. Von da an wuchs die gewaltige Einfuhr billigen Getreides vom Ausland, das unseren Körnerbau vernichtet hätte, wenn nicht 1879 der Schutzzoll eingesetzt hätte. Die Gegner der Bauern wollten Deutschland zum Industriestaat machen und verlangten billiges Getreide für die Arbeiter. Das hätte den Untergang unseres Bauernstandes bedeutet und, wie wir aus der bitteren Erfahrung durch die zwei Weltkriege wissen, uns vollständig wehrlos gemacht und ausgehungert. Den mannigfaltigsten Beschwerden und Hemmungen der Kriege folgte zwar eine kurze Epoche der Scheinblüte. Und von da an häuften sich Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Heute stehen wir vor einer schweren Notlage großer Teile der Landwirtschaft.

Genauere Beschreibungen unserer Landwirtschaft haben wir erst um 1800 und die Verhältnisse waren die gleichen wie Jahrhunderte zuvor. Der 1768 in Abensberg geborene Josef Hazzi, General-Landes-Direktionsrat in München, schreibt in seinen vier Bänden nieder, was er in seinen Reisen durch Altbaiern vorfand, ob nun Schönes oder Unangenehmes.

Hazzi berichtet über das Landgericht Moosburg u. a.:

„Nur das Ampertal sieht fröhlich aus, alles übrige ist gräßlich, voll Wald, Moos und Weide. Die Häuser gleichen den elendesten hölzernen Hütten der ersten Zeit oder wie sie noch im äußersten Norden sein mögen. Von innen und außen ist alles schmutzig und arm. Nur im Ampertal gibt es Häuser von Stein und etwas Wohlstand. Die Menschenrasse ist äußerst verkrüppelt und verkümmert und klein, dumm und wild, meist mit körperlichen Schäden behaftet. Die Leute sind übler dran wie das Vieh. Schon in der Früh um 2 Uhr heißt es zur Arbeit und sie bringen doch nichts voran. Diebstähle sind hier häufig...

Einen auffallenden Unterschied macht, wie gesagt, das Ampertal. Das männliche und weibliche Geschlecht ist hier groß und wohlgestaltet. Der Mann trägt im Ampertal einen feinen blauen Rock, rote Weste, grüne Hosenträger darüber und einen Gurt, dann schwarzlederne Beinkleider, blaue Strümpfe und Schuhe mit Bänder. Die Weiber haben zwar kurze, aber dick gepolsterte schwarze Röcke, einen schwarzen Ganges,

steifes Mieder und am Hals ist alles eng zusammengezogen, den Kopf bedeckt eine große schwarze Mütze von Otter. Die jüngeren Mädchen haben blaue Hauben mit Spitzen, auch eine Art Casquet, worunter ihre Haare in Zöpfe geflochten sind – nebenbei bemerkt hat jede einen Gürtel von Silber oder Metall um den Leib. Auf dem Tanz sieht man bei ihnen schöne weiße Strümpfe und feine weiße Tücher mit Spitzen auf dem Kopf. Die Kost ist zwar besser, aber Fleisch kommt selten auf den Tisch. Kaum die Hälfte des Flächenraumes kann als kultiviert betrachtet werden, so sehr ist alles übrige noch im wilden Zustand von Waldungen, Mösern, öden Weiden bedeckt. Die Waldungen bestehen aus Fichten, Tannen, Birken, einzelnen schlechten Eichen und wildem Obst, leiden aber sehr durch Weidenschaft und Sträucher. Im Ampertal gibt es viel Dammerde. Während die Gehügel sehr mager und sandig aussehen – im Ampertal gedeihen daher alle Früchte, Gerste, Korn, Haber,

Erbsen, Wicken, auch Weizen zu acht bis zehntem Samen, so erscheint in den Hügeln Korn und Haber mit zwei bis dritten Samen. Im Ampertal werden ziemlich gute Pferde gezogen, sonst ist der Viehbestand unbedeutend.“

Andere Historiker berichten ähnlich vorteilhaft über das Ampertal, so Kreisgerichtsdirektor Obernberg 1815 und Regierungspräsident Lypowski 1859. Obernberg schreibt 1815 über das Landgericht Moosburg:

„Die wilden Waldungen des Landgerichts Moosburg bestehen aus Fichten, Tannen, Birken, einzelnen Eichen und wilden Obstbäumen. Das Gehügel sieht im ganzen sandig und mager aus, besonders in der sogenannten Hallertau. Mit diesem Namen wird die Gegend zwischen der Amber und Abens im Westen der Straße von Freising nach Mainburg bezeichnet. Aber auch dort werden oft mit bestem Erfolg Korn, Weizen, Haber, Gerste, Hopfen gebaut. Der Same kommt hie und da 5 – 6, aber auch nur 3 – 4-fach zurück. Ungleich besser ist der Boden an der Amber, obschon er sich ebenfalls nicht gleich bleibt. In der Gegend von Palzing erscheint er viel fruchtbarer als bei Zolling. Die fruchtbarsten Felder aber verbreiten sich über die Reviere Inkhofen, Ober- und Unterambach. Da stehen alle Jahre die herrlichsten Weizen, neben welchem auch Gerste gebaut wird. Korn und Haber schränken sich auf den Hausbedarf ein. Man erhält 5 – 7-fach Samen, weniger um Zolling und Attenkirchen. Die Gegend um Schweitenkirchen ist besonders spröde. Klee, Erdäpfel, weiße und bayerische Rüben werden überall, sowohl an der Amber als in der Hallertau stark und ergiebig gebaut. Man sieht da ganze Breiten Acker mit dem schönsten Klee bedeckt, der anfänglich eingegrast, dann zu Heu gemacht wird. Und die Keller sind mit Rüben gefüllt, als einem vortrefflichen Futter.“

Kriegswirren

„Befreie uns, oh Herr, von Pest, Hunger und Krieg, vor Schauer, Blitzschlag, Mißernten“ – beten und bitten Erwachsene und Kinder beim Wettersegnen und bei den Bittgängen. In Kriegen galt der Grundsatz: Das Heer ernährt sich selbst. Die zahlreichen Kriege und ihre Folgen brachten Morde, Gefallene, Verwüstungen und Plünderungen der Höfe, Hungersnöte und Einquartierungen.

Grausam wirkten sich folgende Kriege auf unsere Dörfer aus:

Ungarneinfälle	907 – 955
Schlacht bei Gammelsdorf	1323
Landshuter Erbfolgekrieg	1503 – 1508
Schwedenkrieg	1632 – 1648
Spanischer Erbfolgekrieg	1705 – 1715
Österreichischer Erbfolgekrieg	1742 – 1809
Französische Revolutionskriege	1796 – 1809

Verschont vor Feindeseinfällen blieb unsere Gegend von 1808 – 1945.

Kriegsfolgen

Schlimm waren die Nachwirkungen der Kriege. Heimatlose Soldaten und anderes arbeitsscheues Gesindel lebten in den Hallertauer Wäldern vielfach von Raub und Plündereien. Viehdiebstähle waren alltäglich.

Alljährliches Hochwasser

Die alljährlichen Hochwasserkatastrophen, die während der Schneeschmelze im Gebirge plötzlich hereinbrachen und wochenlang anhielten, brachten den Ampertalern großen Schaden. Die Heuernte wurde meist zugrunde gerichtet und die Amperwiesen waren zu wertlosen Streuwiesen herabgesunken. Eine fortschreitende Versumpfung war die Folge, von Jahr zu Jahr nahm sie zu. Bei diesen Verhältnissen wurde das Ampertal ein Paradies für Jäger und Fischer.

In den Jahren 1907 bis 1914 hat das Straßen- und Flußbauamt München von Allershausen bis Weng eine Flußkorrektur und Talentwässerung durchgeführt. Durch dieses Unternehmen wurden auf 30 km Länge rund 2200 Hektar vor Überschwemmungen geschützt und so der Kultur neu gewonnen. Die Senkung des Grundwasserspiegels um 50 cm führte eine allgemeine Entsumpfung des Bodens herbei. Bei der Korrektur waren meist einheimische Arbeiter beschäftigt, so daß von den rund eine Million betragenden Arbeitslöhnen etwa 700000 im Ampertal verblieben.

In Nörting liegen Kirche und Dorf auf einer Anhöhe („in colle“, so schrieb um 1550 der Ingolstädter Topograph Apian). Somit konnte wie bei anderen Dörfern im Ampertal das Hochwasser nicht bis in die Häuser eindringen. Da hier das Tal bedeutend breiter ist als östlich, reichten die Überschwemmungen meist nicht bis ans Dorf herein. Von Oberthann herunter in das tiefer gelegene Tal der Amper fließt der Otterbach. An seinem Eintritt in die Dorfmeind stand früher das Dorfbad, in dem in Zubern zu bestimmter Zeit auch warm gebadet wurde. Seinen Namen hat er von der Otter, den Fischottern, die sich in dem Felbergebüsch aufhielten und an den Fischen, die zum Laichen den langsam fließenden Bach heraufschwammen, reichlich Nahrung fanden. Eine willkommene Abwechslung bei Tisch bildeten die vielen Fische, die leicht gefangen werden konnten. In der nicht einseitigen Ernährung liegt auch der Grund, daß Frauen und Männer im Ampertal größer wuchsen als in der hügeligen Hallertau.

Schulwesen

An dem Bestehen vieler Mißstände, die die Landwirtschaft bedrückten, hatten die kurfürstlichen Beamten und weltlichen Grundherren größtes Interesse, und so wurde die viele Jahre hindurch herrschende enorme Unbildung begünstigt. Erst am Schluß des 18. Jahrhunderts brach sich die Erkenntnis Bahn, daß eine allgemeine Volksbildung in der Schule den Grund der wirtschaftlichen Besserung legen und die Volksschule im heutigen Sinne des Wortes geschaffen werden müsse.

Grundlegende Änderungen brachte das 19. Jahrhundert. In den kurfürstlichen Verordnungen von 1802 wurde die allgemeine Schulpflicht vom 6. – 12. Lebensjahr eingeführt. Die Entrichtung des Schulgeldes und die Behandlung der Schulversäumnisse wurden geregelt und die Entlassung aus der Schule von einer öffentlichen Prüfung abhängig gemacht. Eine weitere Verordnung von 1803 führte die allgemeine Sonn- und Feiertagsschule ein und machte deren Besuch gleichfalls zur strengen Pflicht. 1809 kamen allgemeine Vorschriften über die Bildung der Lehrer, 1823 wurde die Vorbildung der Lehrer im Lehrerseminar zur Pflicht gemacht. Der Staat verordnete, zahlte aber für die Besoldung der Lehrer und für den Schulhausbau keine müde Mark. 1836 errichtete man eine Schule in Güntersdorf, für die Kinder von Güntersdorf, Aufham, Ampertshausen und Dietersdorf. 1868 erhielt der Filialort Palzing eine Schule.

Bisher, bis zu diesen staatlichen Verordnungen, hatten die Kirche, vor allem die Klöster die Gesamtbildung getragen. In vielen Gegenden unterrichtete im Winter ein Handwerker in seinem Haus in Lesen und Schreiben. Im Rechnen war dies nicht nötig, da die Kinder im täglichen Umgang und beim Kartenspielen dies lernten.

Gut stand es in Kirchdorf: 1710 errichtete hier der Neustifter Abt Widmann, Erbauer der Pfarrkirche und des Pfarrhofes, aus Holz, etwas entfernt vom Dorfe ein Pfarrschulhaus für Kinder der sieben Filialen und des Pfarrdorfes. Die Kirche von Hirschbach zahlte zum Bau 54 Gulden. Dem Lehrer wurden in barem Geld 40 fl. gereicht. Dazu kassierte er als Organist (Ganter, Kantor) Gebühren. Dieses Schulhaus später Weißgerberhaus genannt, wurde im Laufe der Jahrzehnte baufällig und die Balken fingen zu faulen an, so daß ein Neubau dringend nötig war. Der Ortsbrand, der beim Summerer 1794 ausbrach, äscherte es ein. Da die Zehntherrn sich weigerten, den auf sie treffenden Teil zu zahlen, entschloß sich Abt Josef von Neustift, mitten im Dorfe auf eigenem Grund, den er schenkte, ein neues Schulhaus zu bauen, so wie er einige Jahre vorher in Allershausen eines errichtet hatte. Es ist das Ittlinger-Haus, das bis 1905 Schulhaus war.

Gemeinde und Gmain

Im Mittelalter übten die Obrigkeiten das Recht der Hofmarksherren oder das Landgericht aus. Erst 1532 werden im Dorf Nörting in einem Türkensteuerabgabenverzeichnis vier Vierer erwähnt, bestehend aus einem Bauern, einem Lechner und zwei Söldnern. Das Amt der Vierer blieb aber ohne Bedeutung. Mit größerer Unabhängigkeit walteten sie des Amtes in Orten, in denen keine Hofmarksherrschaft bestand. In Hofmarken vertraten sie die Interessen der Dorfbewohner.

Erst 1818 erhielt Bayern eine neuzeitliche Verfassung. Nörting kam zu Kirchdorf. Ihr Gesuch vom Jahre 1842 zwecks Bildung einer eigenen Gemeinde wies das Landgericht Moosburg zurück. Die Gemeinde leitet nun der jeweils gewählte Gemeindevorsteher, ab 1919 Bürgermeister genannt. Ihm zur Seite stehen die gewählten Gemeindebevollmächtigten, ab 1918 Gemeinderäte bezeichnet. Der Gemeindeausschuß heißt ab 1919 Gemeinderat. Neben der politischen Gemeinde besteht noch die Ortsgemeinde, in der jeder Ort ein für sich geschlossenes Ganzes bildet. Ihre Hauptaufgabe war und ist die Verwaltung der Gmaingründe und Anstellung des Dorfhirten.

Mit Mandat von 1762 begann der Kampf gegen Brache und Gmaingründe, die umfangreich waren. Zahlreiche Mandate folgten. Man begann Teile davon in gleichgroße Flächen zu vermessen, zu numerieren und verlosen, wobei jeder Bauer oder Gütler einen gleichgroßen Teil als Besitz erhielt. Nun gab man die Weidenschaft auf und Bauer wie Häusler fühlten die Untunlichkeit ihres übereilten Vorhabens. Nun mußten sie das Vieh den ganzen Sommer über im Stall füttern und so den Viehbestand um die Hälfte verringern. Das Weiden auf fremden Besitz nannte man Blumbesuch. In den Jahren 1600 und 1672 streiten die beiden Dorfgmain Kirchdorf und Nörting wegen des Blumbesuches auf der Nörtinger 50 Tagwerk großen Gmain, die in den Kirchdorfer Gründen liegt. Weiderechte auf fremden Grund und Boden dauerten bis zum Jahre 1852, wo sie durch ein Ablösegesetz geregelt und die Schaffung neuer Weiderechte verboten wurde.

Woher stammt der Name Hallertau?

Vor den Feindeseinfällen der Ungarn zogen sich die Bauern mit Habe und Vieh zurück in den Schutz der Wälder. Spuren von Fliehburgen finden wir heute noch bei Burghausen, Geierlambach, Wippenhausen, Wehrinnen und Pallhausen. Hinter dem Hirschbacher Hügel, wo heute der Schelcher ist, lag damals eine unbesiedelte, unzugängliche Wildnis. Dorthin zogen sich die Bauern von Hirschbach, Kirchdorf etc. zurück. Dieses Niemandsland, damals 38 Tagwerk groß, erhielt den Flurnamen Hallertau. Das Wort besteht aus drei Silben: Hart, Au und Hall. Hart bezeichnet einen Mischwald mit Buchen und Eichen durchsetzt, Au ist ein wasserreiches Wiesenland. Das Wort Hall ist noch lebendig in Halle, wie Turnhalle oder Hallenbad. Es ist das Hauptwort zum altpärischen Tätigkeitswort „helan“, das hehlen, verbergen bedeutet. Dort ist Schutz, Geborgenheit, in unserem Falle also ein verbergender Wald, wo man mit Hab und Vieh vor Feinden sicher ist.

Der schon im Mittelalter hier angesiedelte Bauernhof erhielt den Urnamen Schelch oder Schelcher, benannt nach den Prachthirschen. Schelche galten bei Hofjagden als die größte Jagdbeute. Im Niebelungenlied ist zu lesen: "Siegfried erschlug noch schnell einen Wisent und einen Elch, vier starke Auerochsen und einen grimmen Schelch". Wiederholt kamen hier zu Treibjagden die reichen Herzöge von Landshut. Sie wohnten in ihrem Jagdschloß in Hirschbach.